

Kari Dällenbach

Autor(en): **Muri, Alois**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Reizend warst du“, sagte er froh, „und glücklich sind wir beide gewesen. Aber nun komm, zieh dich an, wir wollen heute dem Salvatore unsere Aufmerksamkeit machen.“

Jeder Tag war zu kurz. Salvatore — Monte Brè — Porlezza — Morcote — Meide. Die Stunden auf dem See im kleinen Ruderschiff, die Stunden am Quai im Zuge der Menschen, der wie eine lange Prozession des Friedens und der Freude unter den Platanen auf und nieder wogte. Dann die „Entdeckungsfahrten“ durch die engen winkligen Gässchen, in denen die „Bambini“ mit den grossen dunklen Kirschenaugen über Schwellen und Pflastersteine stolperten. Christine holte sich jeweils beide Arme voll. Und wenn es auch nur kurze Augenblicke waren, da sie das weiche, junge, süsse Leben an ihrem Herzen spürte, so waren es Augenblicke inniger Freude, die sich wie leuchtende Punkte in das bunte Mosaik des Tages hoben.

Schön waren die Abende, wenn die Lichterkette am Ufer des Sees funkelte, wenn Gitarren- und Mandolinengänge aus offenen Fenstern und Türen drangen und weiche melodische Stimmen südliche Liebeslieder sangen.

Dann war Christines Seele wie warrendes, dürstendes Erdreich, das sich geöffnet hatte — um zu empfangen. Jeder Klang, jeder Ton, jedes Bild grub eine Furche. Aber diese Furche blieb Klang, Ton und Bild rauschte darüber hinweg und Christine wartete immer noch, dass etwas geschehen möge, irgend etwas, das sich in die offenen Furchen legen und aufgehen würde.

Im Lloyd Hotel hatte es nicht sehr viele Gäste. Die meisten waren Ausländer, an die sich der Schweizer nicht recht herantraute. Christine bewunderte gelegentlich das selbstsichere, gewandte Benehmen der Männer, das mondäne Gehaben der Frauen. Ihr Eigengefühl als schlichte Schweizerfrau legte ihr nach aussen hin starke Zurückhaltung auf und liess ihr Wesen, mit dem der andern Frauen verglichen, ziemlich farblos und unpersönlich erscheinen.

Eines Mittags nun, als sie mit ihrem Mann den Essaal betrat und ihren gewohnten Tischplatz aufsuchen wollte, gegenüber ihr Fuss: der Tisch ihnen gegenüber, der bis jetzt leer geblieben, war besetzt. Eine junge, dunkelhaarige Frau hatte mit ihren drei Kindern und der Kinderfrau daran Platz genommen. Sie boten ein vollkommenes Bild, das Christine ins Herz hinein ging.

Wie eine Madonna sass die schöne Mutter zwischen ihren zwei Knaben von etwa drei und fünf Jahren. Das Jüngste, etwa einjährige, in einer Woge von rosa Spitzen gehüllt, hielt sie wie einen duftigen Blumenstrauss zärtlich im Arm. Alle Vier hatten dieselben dunklen Haare, dieselben nachtdunklen Augen,

die wie grosse Sterne aus den blassen Gesichtern schauten.

Eine schönere Mutter und schönere Kinder hatte Christine noch nie gesehen!

Während die beiden Knaben schon längst ruhig und sicher ihre Mahlzeit einnahmen und das Jüngste von der alten Kinderfrau mit Suppe und Früchten gefüttert wurde, schaute Christine immer noch wie verzaubert auf das Bild.

„So iss doch, Christine“, mahnte ihr Mann.

„Hast du die Kinder gesehen?“ fragte sie zurück.

„Es scheinen Italiener zu sein. Wirklich schöne Kinder, aber du kannst trotzdem weiteressen. Die Mutter lächelt ja schon über deine stumme Anbetung.“

„Es ist die Familie eines hohen italienischen Offiziers“, bemerkte der Kellner, der schon längere Zeit mit der Vor Speise neben Christine wartend stand. „Sie bleiben zwei Monate bei uns.“

Darauf tat Christine einen hörbaren Seufzer der Erleichterung und bediente sich endlich von der Platte. Sie hatte also noch volle zehn Tage vor sich, an denen sie die Kinder immer wieder sehen konnte.

Wie eine Jungfrau ihre Seelenruhe verliert, wenn sie zum ersten Male liebt, so verlor Christine ihre Ruhe, nachdem sie die Kinder getroffen hatte. Am liebsten wäre sie den ganzen Tag in der Nähe des Hotels geblieben, nur um sie ständig gehen und kommen zu sehen. Sie war immer irgendwie auf der Lauer und jede Begegnung, der Klang der hellen melodischen Stimmen, trieb ihr das Blut zum Herzen.

Jede Mahlzeit wurde nun tatsächlich zur stillen Anbetung dieses Mutterglücks. So oft auch die Ungeduld und der Ärger über das wiederum so verwandelte Wesen Christines in Hermann aufloderte und er diese Begegnung erwünschte, so bezwang er sich und wurde still, wenn er in das verklärte Gesicht, in die sehnsüchtigen, hungernden Augen Christines schaute.

„Gut“, sagte er sich, „so soll sie so rasch als möglich ein fremdes Kind ins Haus nehmen, damit die Sache mal ein Ende hat. Wenn wir zurück sind, will ich sofort mit Arnold Haller sprechen.“

Und somit glaubte er in Liebe und Treue alles zum Besten vorgekehrt zu haben, — auch wenn er mit Christine selbst noch kein Wort darüber gesprochen hatte.

Die meisten Männer sind nun ja einmal so, dass sie alles in Ordnung finden, sobald sie selber zu einem Entschluss gekommen sind. Aber diesen Entschluss auch gleich der Lebensgefährtin mitzuteilen, daran denken sie nicht, — das hat Zeit. Die Hauptsache bleibt, dass man es selber weiss! Wie viel aber dadurch verpasst, versäumt oder gar zer-

Kari Dällenbach

Wer kennt nicht seinen Namen!

Text und Bild: Alois Muri

Als vor wenigen Jahren ein öffentlicher Wettbewerb bestimmen sollte, wer die populärste Person Berns sei, erhielt Kari Dällenbach die meisten Stimmen. Nicht zu Unrecht, denn sein Name wird sogar ausserhalb der Landesgrenzen im Munde geführt.

Seine erste Bekanntschaft mit dem Namen Dällenbachs machte ich vor Jahren in einer Jugendherberge. Ein waschechter «Bernergiel» hatte sich zu uns verirrt und nächtigte in unserem Schlafraum. Bis tief in die Nacht hinein amüsierte er uns mit Witzen und Anekdoten. Bundesrat Minger und der Dällenbach Käru waren seine Hauptfiguren... Ein zweiter Till Eulenspiegel in Bern, dachte ich mir und wunderte mich, wie die Berner zu diesem Namen kamen.

Als ich nach Bern kam, vernahm ich, dass Dällenbach wirklich geliebt hat. Das wissen die meisten Berner ausserhalb der Stadt nicht. Deshalb ist es nicht überflüssig, wenn die jüngern Berner etwas von Dällenbach in Persona vernehmen. 1877 kam Kari, der eigentlich Tellenbach hiess, zur Welt. Er lebte zeit seines Lebens mit seiner Schwester, der früheren Metzgersfrau Sommer, in einer kleinen Zweizimmerwohnung an der Neuengasse 4 in Bern, wo er im Parterre einen Coiffeurladen eingerichtet hatte. Was ihn, der zeitlebens ohne Frau blieb, auszeichnete, das waren seine Hasenscharte, seine Freigebigkeit und seine Anhänglichkeit zu den Kindern. Gegen Frauen war er sehr zurückhaltend, was gewiss auf seine Entstellung im Gesicht zurückzuführen war.

Ob Dällenbach ein guter Haarschneider war? Gewiss keine Leuchte; trotzdem hatte er seine Bude stets voll. Es waren nicht nur die Gäste des Witzwiler Wartsaals (eines benachbarten Restaurants, das seinen Uebernamen erhalten hat, weil die entlassenen Sträflinge von Witzwil und Thorberg angeblich dort ihr erstes Rendez-vous haben), sondern biedere Männer, die ihrem Zwerchfell Anregung verschaffen wollten. Denn der Barbierladen Dällenbachs war zur Hauptsache eine Witzbude, wo der Coiffeur die Kunden stundenlang mit trocken und scheinbar harmlos erzählten Witzen zu unaufhaltsamem Lachen brachte. Wie Dällenbach beruflich mit seinen Kunden verkehrte, zeigt folgende wahre Anekdote: Ein Deutscher verirte sich in den kleinen Laden und wollte sich bloss die Spitzen und Konturen schneiden lassen, worauf ihm Dällenbach mit der Bemerkung «Entweder wird richtig geschnitten oder nichts» kurzerhand die Haare kleinschnitt.

Im Coiffeurladen hatte sich Dällenbach eine eigene Kleinwirtschaft eingerichtet, wo er sogar Bratwürste briet und mit seinen Gästen Gelage veranstaltete. Seine Freigebigkeit war es, die schuld war, dass es Dällenbach zu nichts brachte.

(Schluss auf Seite 522)



Er sieht gar nicht so humoristisch aus, wie man ihn schildert. — Hundert solcher Menschen könnten einem auf der Strasse begegnen, ohne dass man sich darum kümmern würde

Nari Dällenbach

Schluss von Seite 505

Grossen Einfluss übte auf Dällenbach der Alkohol aus. Der Witzbold verfiel einem periodischen Säufertum, das mit Intervallen von 2—3 Monaten, ungefähr drei Wochen dauerte. Die Heilsarmee hatte einen derart grossen Einfluss auf ihn, dass er in Zeiten der Nüchternheit sogar gegen den Alkohol in den Kampf zog und vor dem Alkohol warnte. Plötzlich aber war der furchtbare Dämon wieder Herr über den Coiffeur, der in solchen kritischen Tagen sein Geschäft im Stich liess. Nur dem treuen Durchhalten der Angestellten war es zu verdanken, dass Dällenbachs Geschäft nicht ganz ruiniert wurde.

Dällenbach hat keinesfalls einen humoristischen Tod gefunden. In einer Anwendung von Schwermut über sein Säufertum suchte er 1931, 54 Jahre alt, den Tod in der Aare beim Altenbergbrüggli. Auf einem Zettel hinterliess er seiner Schwester den Abschiedsgruss: «Auf Wiedersehen!»

Dällenbach ist also tot... doch solange der Berner einen Witz im Munde führt, bleibt der Name Dällenbachs genannt.

Haushaltungsschülerinnen zeigen ihr Können

Nach einer sechsmonatigen Haushaltungslehre haben die 16 Schülerinnen in der vergangenen Woche im Haushaltungsseminar am Fischerweg in einer kleinen Ausstellung die erworbenen Kenntnisse unter Beweis gestellt. An schönen Wäschegarnituren, gewandt ausgeführten Flickarbeiten und aus Altem neu hergestellten Kleidungsstücken zeigten sie, was sie in den Handarbeitsstunden gelernt haben. In origineller Weise durch Nebeneinanderstellung brachten sie zur Schau, wie die zahlreichen Gegenstände einer Haushaltung richtig gereinigt werden. Noch manche routinierte Hausfrau wird es interessieren zu hören, dass Kristallvasen mit Kartoffelschalen ganz wunderbar gereinigt werden können und was der wichtigen Kleinigkeiten mehr sind. Sehr appetitlich wurden die Kochkenntnisse demonstriert. Die ausgestellten Platten und was vor allem darin war, hätten noch manchem gelernten Koch Ehre eingelegt.

Man staunt immer wieder, wie viel die jungen Töchter unter der fachkundigen Leitung im Haushaltungsseminar am Fischerweg in dem 6 Monate dauernden Kurs erlernen und bedauert nur eines, dass solche Kurse nicht für jedes junge Mädchen obligatorisch sind. Es wäre mancher Ehemann froh darüber und vielen Familien kämen die guten Kenntnisse der Hausfrau zunutze. hkr.

Sehenswürdigkeiten während der Basler Mustermesse

Die Messe 1946 wird auf vielen Gebieten erstaunliche Rekordleistungen aufweisen! Ganz Basel rüstet sich fieberhaft — sowohl in- wie ausserhalb des Messeareals.

Mitten im Herzen der alten RheinStadt gibt es dieses Jahr eine sensationelle Sehenswürdigkeit. Hier befindet sich für die Dauer der Mustermesse speziell arrangiert, eine einzigartige Wohnkunst-Ausstellung, die in unserem Schweizerland tonangebend sein wird. Diese Ausstellung unter der Devise: «Schön wohnen leicht gemacht!» übertrifft alle — auch sehr hoch gespannte — Erwartungen! Sie erbringt nicht nur den Beweis, dass man auch mit bescheidenen Mitteln sehr schön und höchst komfortabel wohnen kann, sondern sie zeigt in einer einzigartigen Ausstellung vereinigt, die allerneuesten und schönsten Schöpfungen schweizerischer Raumgestaltung. Die Möglichkeit, an einem zentralen



«Gegen den ist nicht aufzukommen, er ist von Beruf Jongleur im Zirkus.»

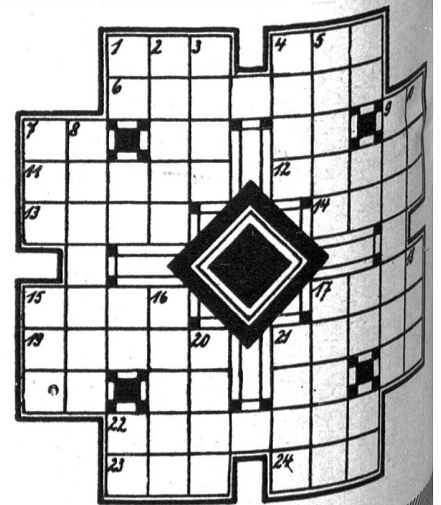
«Los, Fritz, jetzt festen Druck darauf, er schaut gerade in die Leitung.»

«Mutti, kann ich jetzt schlafen, oder muss ich noch auf dein Schlaflied hören?»

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1 starker Strick, 4 japanischer Staatsmann, 6 Fluss in Afrika, 11 Gartenfrucht, 12 Hohlmass, 13 Musikinstrument, 14 flache Stelle in Flüssen, 15 letzte Wohnung des Menschen, 17 mohammedanischer Richter, 19 französischer Komponist, 22 hoher Offizier, 23 schmale Strasse, 24 griechische Göttin.

Senkrecht: 2 Fruchtstand, 3 Kröte, 4 Insektenfresser, 5 Lohn-tabelle, 7 Stadt in Finnland, 8 Weinschädling, 9 griechischer Geschichtschreiber, 10 Einteilungsbegriff, 15 weibliches Haustier, 16 Brotaufstrich, 17 Edelsteingewicht, 28. Nebenfluss der Donau, 20. Schmuckstück, 21 Verpackungsgewicht.



oder mit dem Auto kommen — bis zum Betreten von Fr. 50.— voll vergütet. Somit fahren Sie gratis zur Mustermesse! Darüber hinaus können Sie bei Möbel-Pfister, dem fortschrittlichen und besonders leistungsfähigen Einrichtungshaus, besonders grosse Ersparnisse erzielen! Gerade jetzt, wo die Teuerung in der Holzbranche anhält und die Beschaffung wirklich guter und preiswerter Möbel mit immer grösseren Schwierigkeiten und langen Lieferfristen verbunden werden auch Sie von den enormen und vorläufigen Lagerbeständen der Firma Möbel-Pfister AG in hohem Ausmass profitieren können. Sie klug und reservieren Sie sich deshalb in Ihrem Mubtag ein Stündlein zur unverbindlichen Besichtigung der wohl sehenswertesten aller Möbelausstellungen Basels. Sie werden begeistert sein!

Verlobte und Möbelinteressenten: Nehmen Sie diese Einladung aus und nehmen Sie den Ausstellungsbesuch unbedingt in Ihr Messprogramm. Es wird sich für Sie hoch bezahlt machen!